

HÜTTEN-ZEITUNG



der
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

4. Jahrgang

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

26. April 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 18

Wirtschaftlicher Ausblick

Unsere Konjunktur hat tatsächlich den Höhepunkt überschritten. Die Meldungen über eine rückläufige Bewegung verstärken sich aus fast allen Gewerbezweigen. Die neuerliche Entscheidung im rheinisch-westfälischen Kohlenbergbau stellt diesen Bergbau vor eine schwierige Aufgabe. Nach den Berechnungen des Reichswirtschaftsministeriums würde sich durch den gefällten Schiedsspruch die Belastung des Ruhrbergbaus wie folgt erhöhen: Die Selbstkosten würden eine Belastung um 0,61 RM. je Tonne erfahren, die sozialen Lasten würden um 0,09 RM. steigen, die Gewerbelohnsummensteuer um 0,06 RM. und die Kosten auf Grund der Arbeitszeitverkürzung sich auf 0,06 RM. stellen, so daß sich also eine Gesamt-mehrbelastung von 0,82 RM. je T. ergeben würde. Wie soll der Bergbau also da zurechtkommen? Auch eine

Kohlenpreiserhöhung kann nicht helfen. In England hat man den deutschen Schiedsspruch mit Behagen aufgenommen. Man freut sich offenbar darauf, die deutsche Konkurrenz nunmehr spielend beseitigen zu können.

Auch die Arbeitslosigkeit in Deutschland hat sich nur langsam rückentwickelt. Nach der letzten Zählung haben wir immer noch eine Million Arbeitslose in unserem Vaterlande, die eine nicht unbeträchtliche Belastung der Wirtschaft bilden. Eine Belebung des Bauparkes, von dem viele andere Industrien abhängen, hat zwar begonnen, sie ist jedoch nicht so stark, daß davon ein Auftrieb vieler anderer Gewerbe, die für ihn als Lieferanten in Frage kommen, erwartet werden könnte. Ungelöst ist für die diesjährige Baukampagne auch noch die Geldfrage. Obschon regierungsgeliebt und durch die Städte gewisse Summen zur Verfügung gestellt worden sind, fehlen doch vielfach die Mittel zur Durchführung größerer Bauprogramme. Besonders hindernd ist auch die neue Gesetzesbestimmung, die alle Neubauten, welche mit öffentlichen Mitteln erbaut sind, der Wohnungszwangswirtschaft unterwirft. Infolge dieser Bestimmung wird es schwer halten, für solche Neubauten private Gelder zu erhalten. Infolgedessen wird sich gerade bei Neubauten dieser Art bald ein erheblicher Rückgang bemerkbar machen.

Eines der wichtigsten Probleme ist und bleibt die Gasfernversorgung. Auf der einen Seite hat sie die große Aufgabe, der Wirtschaft auch in den entfernt von den Kohlevorkommen liegenden Gegenden billiges Gas zuzuführen; auf der anderen Seite ermöglicht die Ausdehnung der Gas-

fernversorgung eine Umstellung des Bergbaues und zugleich eine Verwendung sonst nicht verkäuflicher Kohlenarten für die Gasbereitung. Endlich belebt sich das Röhrengeschäft, und viele Tausende von Arbeitskräften auch anderer Gewerbezweige werden bei der Verlegung der Leitungen und Einrichtung dieser neuen Versorgungsart beschäftigt. Alle diese Dinge lassen erkennen, wie wichtig und volkswirtschaftlich wesentlich die Gasfernversorgung ist, die das Rationalisierungswerk der deutschen Wirtschaft sozulagen zu fördern bestimmt ist.

Um so weniger ist es zu verstehen, wenn hier von öffentlichen Stellen Schwierigkeiten berichtet werden, wie dies leithin durch die Reichsbahn geschehen ist. Die Reichsbahnverwaltung hat sich geweigert, die mit ihren Strecken gekreuzten Wege für die Durchführung der Gasrohre frei-

zugeben. Sie will bei dieser Gelegenheit ein Geschäft machen und verlangt als Gegenwert für die Erteilung der Genehmigung zur Durchführung der Rohre eine Abgabe von 0,01 Pfennig für jedes durchgeführte Kubikmeter Gas.

Abgesehen von der Unhaltbarkeit des Rechtsstandpunktes ist dieses Verfahren der Reichsbahn wirklich nicht geeignet, der deutschen Wirtschaft förderlich zu sein, mit der sie doch selbst oft auf das engste verbunden ist.

Die letzte Entwicklung der deutschen Handelspolitik hat zweifellos zu einer starken Enttäuschung geführt. Was zunächst die zurzeit schwebenden Handelsvertrags-Verhandlungen angeht, so sind — um bei Rußland anzufangen — die letzten Vorgänge in Rußland ein Zeichen dafür, daß dieses Land seinen über-

nommenen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann; dieser Umstand muß natürlich von erheblichem Einfluß auf unsere Stellung zu Rußland werden. In den Verhandlungen mit Polen sind keine Fortschritte zu verzeichnen; sie sind vielmehr infolge der Zonenverordnung der polnischen Regierung ins Stocken geraten. An einem Fortgang der Verhandlungen hat Deutschland solange kein Interesse, wie die Erfüllung der polnischen Forderungen auf den Gebieten der Landwirtschaft und des Bergbaues die Lage dieser wichtigen Gewerbezweige namentlich im Osten Deutschlands noch mehr verschlechtern würde. In den Verhandlungen mit der Tschechoslowakei sind Fortschritte (abgesehen vielleicht von einigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen) ebenfalls nicht zu erkennen, zumal das tschechoslowakische Gesetz über die Behandlung der Vorkriegsanleihen deutsche Interessen stark geschädigt hat. Mit Österreich stehen neue Verhandlungen noch bevor.

Wenn man die Ergebnisse unserer bisherigen Handelsvertragspolitik im Jahre 1927 überprüft, gelangt man zu durchaus unbefriedigenden Er-



Blütenzauber am Brücherhof

Aufnahme von W. Galler, Förder Verein, Bauabteilung

Zum Aufsatz „Dortmunds schöne Umgebung“ in der heutigen Ausgabe

gebissen. Denn es hat sich die deutsche Handelsbilanz nicht nur insgesamt stark verschlechtert, sondern sie liegt auch mit alleiniger Ausnahme von Polen und Ungarn bei allen europäischen Staaten ungünstiger als im Jahre 1926. Besonders anschaulich ist die Entwicklung unseres Verhältnisses zu Frankreich; im Gegensatz zu den über den deutsch-französischen Handelsvertrag gehegten günstigen Erwartungen hat Frankreich seine Einfuhr nach Deutschland von 1926 auf 1927 um ungefähr 500 Mill. Mark auf insgesamt 1010 Mill. Mark steigern können, während die Ausfuhr von Deutschland nach Frankreich nur um rund 320 Mill. Mark auf 642 Mill. Mark gestiegen ist; in diesem Betrag sind aber über 220 Mill. Mark an Reparationsbrennstofflieferungen enthalten, während im freien Warenverkehr nach Frankreich unsere Ausfuhr sogar um über 70 Mill. Mark nachgelassen hat.

Es fragt sich nun, wie auf Grund dieses Sachverhaltes in Zukunft unsere Zoll- und Handelsvertragspolitik zu gestalten ist. Denn die Enttäuschungen können nicht allein mit einem Ungeschieß der deutschen Unterhändler erklärt werden, sie sind vielmehr, da sie allgemeiner Natur sind, auf die ganze Form der Verhandlung zurückzuführen. Ziemlich weitgehende Übereinstimmung dürfte wohl darüber herrschen, daß unser jetziger Zollschutz zu niedrig ist; er liegt so weit unter demjenigen anderer Länder, daß Gegenzugeständnisse von diesen Ländern kaum herausgeholt werden können. Weiter hat sich herausgestellt, daß reine Meistbegünstigungsverträge den Anforderungen nicht mehr genügen, da sie keine Gewähr gegen einseitige Zollheraufsetzungen zu Lasten Deutschlands bieten. Wie ungünstig auf diesem Gebiet die Entwicklung für uns geworden ist, zeigt die vom Reichswirtschaftsminister ausgesprochene Ankündigung, daß aus den hier erwähnten Gründen der deutsch-englische Handelsvertrag bei nächster Gelegenheit evtl. gekündigt werden müsse. Es ist deshalb notwendig, daß die Meistbegünstigungsverträge ergänzt werden durch Tarifabreden, damit auf diese Weise eine Sicherung gegen einseitige Zollerhöhung zu unseren Ungunsten geschaffen wird. Im übrigen sollte Deutschland mit viel stärkerem Nachdruck als bisher immer wieder betonen, daß es sich nur dann an seine jetzige maßvolle Zoll- und Handelsvertragspolitik gebunden fühlt, wenn vom Ausland entsprechendes Entgegenkommen gezeigt wird. Dieses lassen aber gerade die Länder am meisten vermissen, die im Reparationsverkehr die größten Anforderungen an uns stellen. Auf die hier liegenden Zusammenhänge stärker als bisher hinzuweisen, könnte in keiner Weise schaden.

Politischer Rundfunk

Kleine Ursachen, große Wirkungen. Frankreich hatte mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen Schiedsvertrag abgeschlossen, in dem sich beide Länder verpflichteten, möglicherweise auftauchende kriegsrische Anlässe auf friedlichem Wege zu schlichten. Der Vertrag war zu Anfang dieses Jahres abgelaufen. Bei seiner Erneuerung machte der französische Außenminister Briand den Amerikanern den Vorschlag, einen Schritt weiterzugehen und eine Nechtung des Krieges zwischen den beiden Völkern zu vereinbaren. Es sollte also ein Vertrag dahin geschlossen werden, daß weder Frankreich noch Amerika überhaupt jemals in einen Krieg eintreten würden und ihn als ungeschiedlich und unmöglich betrachten.

In Amerika fand man an dem Vorschlag Frankreichs keinen rechten Geschmack. Dort war man schon seit längerer Zeit auf den Völkerbund und dessen Friedenspropaganda geladen, obwohl gerade Amerika der geistige Vater des Völkerbundes ist. Man hielt die Gelegenheit für gekommen, um dem durchaus nicht beliebten Völkerbund eins auszuweisen, und beantwortete die Note des französischen Außenministers dahin, daß man nicht nur zwischen Frankreich und Amerika eine solche Nechtung des Krieges vertraglich festzulegen wünsche, sondern daß auch die übrigen Staaten der Welt diesem Vertrag beitreten möchten.

Darauf entgegnete Frankreich prompt, daß es durch seine Mitgliedschaft im Völkerbunde und seine Verträge — (besonders durch Locarno) — auf diesem Gebiete bereits gebunden sei und nicht nebenher noch einen solchen Vertrag abschließen könne. Der amerikanische Staatssekretär des Auswärtigen, Kellogg, gab sich jedoch mit dieser Antwort nicht zufrieden. Man verhandelte weiter, und es gelang schließlich, Frankreichs Zustimmung zu einem bedeutsamen Schritt zu erlangen, den Amerika vor kurzem getan hat. Es hat nämlich Frankreich, England, Deutschland, Japan und Italien den Vertragsentwurf eingereicht, wie er zwischen Frankreich und Amerika bereits Gegenstand der Verhandlungen war. Dieser Entwurf besteht aus drei Artikeln. Im ersten wird feierlich erklärt, daß die vertragschließenden Völker die Inanspruchnahme des Krieges zur Lösung internationaler Streitigkeiten verurteilen und auf ihn als Werkzeug staatlicher Politik in ihren Beziehungen zueinander verzichten. Der zweite Artikel setzt fest, daß die Regelung oder Lösung aller Streitigkeiten oder Konflikte, welcher Art oder welchen Ursprungs sie auch sein mögen, nie anders als durch friedliche Mittel

Die Zange

Den einzelnen vor Ausbeutung, vor wirtschaftlichem und seelischem Zusammenbruch zu bewahren, schuf man den Wucherparagraphen. Jedes Kulturland kennt ihn heute. Phantastische Zinssätze waren nur vorübergehend und in kranker Zeit möglich. Alles scheint wieder in bester Ordnung zu sein. Das Chaos liegt hinter uns, die wirtschaftlichen Beziehungen von Gläubigern und Schuldern gehen wieder ihren mehr oder weniger soliden Gang.

Wie steht's aber mit der Wucherzange in den Beziehungen zwischen uns und den Feinden von gestern? Ist der einzelne denn wirklich vor Wucher geschützt, wenn sein Volk wehrlos im Kampfe unsinniger Schuldforderungen steht?

Wir Deutsche vergessen schnell. Wir wollen nicht allzu gegenwartsbedrückt sein. Die Kleinigkeit von 50 Milliarden Goldmark verlangt der Reparationsagent als Entschädigungssumme. Immerhin fünfzigtausend Millionen guter Goldmark!

Kreuze von Enttäuschungen stehen am Leidenswege unserer Nachkriegszeit. Und das erste Kreuz trägt diese Inschrift: Vom Waffenstillstand bis zum Ruheinbruch.

Unsere Zahlung: 41 Milliarden Goldmark.

Das zweite Kreuz; diese: Ruhrkampf.

Unsere Belastung: 6½ Milliarden Goldmark.

Und das dritte Kreuz das fremde Wort: Dawes-Dienst:

Unsere jährliche Zahlung: 2½ Milliarden Goldmark.

Zweitausendfünfhundert Millionen Goldmark werden jährlich unserer Volkswirtschaft entzogen. Bestände nicht die Gefahr, daß über diese phantastische Summe vielleicht bald mit allem Ernste verhandelt würde, wir stellten wahrhaftig keine Betrachtungen an über ihre Berechtigung und ihren Sinn.

An allerlei Kundgebungen über mehr oder weniger belanglose Angelegenheiten hat es in Deutschland von jeher nicht gefehlt. Nicht als ob wir überhaupt jede öffentliche politische oder unpolitische Protestversammlung in Grund und Boden verdammen, selbst oder gerade dann nicht, wenn Schlagworte geprägt werden, die keinen Überfluß an Hörnern und Zähnen haben. Wo aber, fragen wir, wo bleiben die Rufe der Entrüstung gegen die Groteske des geplanten 50-Milliarden-Diktates? Fastet nicht der Klotz auch auf dir und mir? Schließt sich die Zange nicht auch um mein Gehalt oder um deinen Lohnbeutel?

Der bevorstehende Wahlkampf wird manchen inneren Zwist aufleben lassen — leider! Vergessen wir aber darüber nicht, daß es schließlich doch die Zange von außen ist, die unsern Lebensraum so zusammenpreßt, daß wir uns reiben müssen. Versparen wir uns daher im Wahlkampf noch ein Wort für die Abwehr der sinnlosen Milliardenforderung. Und vergessen wir nicht, daß, wie uns der Rheinische Provinzial-Landtag in diesen Tagen zurief, immer noch sechzigtausend fremde Soldaten im Lande stehen. Trotz Locarno und trotz unserer im Rahmen des möglichen liegenden Erfüllungsbereitschaft.

Götz

angestrebt werden soll. Der dritte Artikel regelt nur Formen der Infraktion.

Diesen Vertragsentwurf sandte die amerikanische Regierung mit einer besonderen Note an die Regierungen der genannten Staaten.

* * *

Was wird nun daraufhin wohl geschehen? Durch einen Vertrag, wie Amerika ihn wünscht, wäre die Tätigkeit des Völkerbundes auf seinem wichtigsten Gebiete lahmgelegt. Ob Frankreich und England, vielleicht auch Italien, die in Genf den größten Einfluß und den Völkerbund zu einem wirksamen Instrument ihrer Politik zu machen verstanden haben, mit einer solchen Schwächung des Völkerbundes einverstanden sein werden? Das aber ist eine Frage, die uns in Deutschland erst in zweiter Linie angeht. Wir sind zwar auch durch unsere Völkerbundsverträge und durch den leider durch unsere Vertragsgegner sehr mangelhaft gehaltenen Locarno-Vertrag staatsrechtlich gebunden; aber es wird keinem vernünftigen Menschen in Deutschland einfallen, nicht jede Gelegenheit zu ergreifen, um den allgemeinen Völkerfrieden da zu sichern, wo es wirksam möglich ist. Die amerikanische Aktion kann uns also nur recht sein. Wir haben ein umso größeres Interesse daran, den Frieden gewahrt zu sehen, als wir gerade noch vor kurzem feststellen konnten, daß unser feierlich beschworener Anspruch auf Abrüstung der übrigen Völker mit Hohn und Spott mißachtet wird. Hoffentlich gelingt es der Staatskunst der neuen Männer, die demnächst unsere Regierung bilden sollen, hier einen guten und für unser Vaterland richtigen und nützlichen Ausweg zu finden.

Wir Arbeiter und die Unfallverhütung

X.

Wer sich von der augenblicklichen Tätigkeit durch andere Gedanken ablenken läßt, läuft Gefahr, durch diese Gedankenlosigkeit bei der industriellen Arbeit zu verunglücken. Schiller hat wahrscheinlich niemals einen Industriebetrieb gesehen, als er in seinem „Lied von der Glocke“ die Worte schrieb: „Wenn gute Reden sie begleiten, dann fliehet die Arbeit munter fort“. Denn es ist die beste Gelegenheit, daß jemand, der arbeitet, und dabei überflüssig schwätzt, nicht aufpaßt und an seiner Maschine verunglückt in einer Weise, die bei Nichtablenkung niemals vorkommen könnte. Auch Zeitungslernen, während die Arbeitsmaschine läuft, wenn sie auch nur ein paar Minuten nicht zu bedienen ist, und Ackerreien bei ernstlicher Arbeit, führen zu nichts Gutem.

Albrecht Dürer (1471-1528)

zur vierhundertsten Wiederkehr seines Todestages am 6. April

Nürnberg! — Längst vergangene Zeiten werden lebendig beim Klang dieses Namens, Gipfelpunkte deutscher Kultur im Mittelalter, emporgestiegen aus dem Urgrunde eines starken, selbstbewußten Bürgertums biederer handwerklicher Tüchtigkeit. Die Stadt hat in ihren engen Straßen mit den spitzegebligten Häusern und vorgebauten Erfern die Erinnerung an jene alte Zeit treulich bewahrt. Eines dieser Häuser, aus dem ein behaglicher Wohlstand spricht, zieht den Fremden besonders an. Hier wohnte Nürnbergs größter Sohn, einer der tiefsten Maler aller Zeiten, Albrecht Dürer.

Menschliche Größe läßt sich recht würdigen nur auf dem Hintergrunde der Zeit, aus der sie hervorgegangen ist. Dürer ist hineingeboren in ein bewegtes Zeitalter. Schwer lagen die Räte der Türkenkriege auf dem deutschen Volke; in ihrem Gefolge schritt der Würgengel der Pestilenz wie ein Vorbote kommenden Weltgerichts durch das Land. Und doch konnte Ulrich von Hutten mit Recht ausrufen: „O Jahrhundert! O Wissenschaften! Es ist eine Lust zu leben. Es blühen die Studien, die Geister regen sich. Nimm einen Strid, Barbarei, und mache dich auf die Verbannung gefaßt!“ Ja, die Geister regten sich. Es war die Zeit der Erfindungen und Entdeckungen. Die zunehmende Verwendung der Feuerwaffen drängte das Rittertum langsam aus seiner Vormachtstellung gegenüber dem Bürgerstande heraus. Die Buchdruckerkunst, wohl die wirkungsvollste Erfindung aller Zeiten, breitete sich mit wunderbarer Schnelligkeit aus (Meister Koberger in Nürnberg beschäftigte schon um 1500 an 24 Pressen und 100 Gesellen), weckte den Hunger nach Wissen und förderte die Künste. Aus dem fernen Westen kam ein schier unglaubliches Gerücht von der Entdeckung neuer reicher Weltteile, und bald bestätigten fremdländische Tiere und Pflanzen, von kühnen Seefahrern heimgebracht, die wunderbare Kunde. Aus Italien kam eine neue Geistesrichtung nach Deutschland, der Humanismus, der der Kirche die Herrschaft über Wissenschaft und Unterricht streitig zu machen drohte und sein Ideal in der Wiedererweckung der alten griechischen und römischen Kultur sah. Eigenes

Forschen und Denken erhielt dadurch mächtige Anregung; der Nürnberger Bernhard Walther errichtete die erste Sternwarte, Martin Behaim schuf 1492 den ersten Erdglobus. Kühne Geister äußerten ihre Zweifel an der so fest gegründeten Ansicht, daß die Sonne sich um die Erde bewege. Aus

dem tiefen Bedürfnis nach einer Umgestaltung der Kirche wurde der Protestantismus geboren. Alles Ueberlieferte schien zu wanken. Fürwahr eine Zeit schwerster äußerer und innerer Kämpfe!

Und wie sah es damals in Deutschland auf dem Gebiete der Kunst aus? Als Gegenstand der Malerei kannte man fast nur die Heiligen und Märtyrer der Altarbilder. Rein handwerksmäßig geschaffen, standen sie flächenhaft, nicht körperlich sich abhebend, ohne inneres Leben auf dem Goldgrund. Den Reiz der Landschaft kannte der Maler nicht; die Tiefe, die räumliche Nähe und Ferne, das, was man die Perspektive nennt, verstand man nicht zu meistern; die Schönheit des menschlichen Körpers darzustellen, erschien sündlich. Und was für die Malerei gilt, trifft auch auf Holzschnitt und Kupferstich zu.

Nicht anders war's in der Werkstatt des Meisters Michel Wohlgemut, zu dem der Vater den jungen Albrecht auf sein Bitten in die Lehre gab. Anfangs hatte er freilich das Handwerk des Vaters, die Goldschmiedekunst, erlernen müssen. „Da ich nun sauber arbeiten kann“, so erzählte er in seiner Lebensbeschreibung, „trug mich meine Lust mehr zur Malerei, denn zum Goldschmiedehandwerk. Ich hielt es meinem Vater für, aber er war nicht recht zufrieden; denn ihn reuete die verlorene Zeit.“ Dennoch ist diese Zeit nicht verloren gewesen; sie hat ihn zu der Sauberkeit der Arbeit, zu dem starken Sinne für die Wirklichkeit, zu dem feinen Formgefühl erzogen, wodurch sich alle seine Werke auszeichnen. Fleißig hat der Fünfzehnjährige bei

seinem Meister gearbeitet: „In der Zeit verlieh mir Gott Fleiß, daß ich wohl lernte“, so berichtet er. Aber schon in seinen ersten Arbeiten wächst er über seinen Meister und die ganze damalige deutsche Schule hinaus. Seinem begnadeten Künstlertum war es gegeben, die Mängel zu erkennen, die oben gekennzeichnet wurden. Sie zu überwinden, ist Kampf und Rin-



Das Dürer-Haus in Nürnberg

+ Jede Arbeit verlangt nüchternen klaren Kopf, wenn sie gelingen soll +

Vom Photographieren

Von Dr. Harald Mediger
(Fortsetzung)



Im allgemeinen ist es wohl so, daß jeder Besitzer eines photographischen Apparates zunächst unter die Erinnerungsschützen geht. Im unbezwinglichen Tatendrang knipst er anfänglich alles, was ihm nicht schnell genug aus dem Wege geht, bis ihn die dabei erzielten photographischen Urkunden nicht mehr richtig befriedigen und er allmählich sich zu den Bildjägern gesellt. Da erlebt er zunächst lauter Enttäuschungen, bis er sich die vollkommen nüchterne Betrachtungsweise angewöhnt hat. Im Anfang macht man den Fehler, daß man dem photographischen Apparat genau so ein Gemüt zutraut wie sich selbst. Man denkt, man kann die Imponderabilien mit photographieren, und wundert sich dann, wenn auf dem Bild gar nicht die Stimmung zu bemerken ist, die man bei der Aufnahme empfunden hat. Man muß sich eben immer vor Augen halten, daß man mit einem physikalischen Apparat arbeitet, der mechanisch und mit unveränderlicher Genauigkeit alles, was wir räumlich und in Farben und mit bestimmten Gefühlen erblicken, schwarz und weiß und in einer Ebene abbildet. Meist wird in uns bei einem Anblick durch Gedankenverbindungen, durch psychologische Vorgänge ein Stimmungskomplex hervorgerufen, der uns störend wirkende Einzelheiten des Bildes übersehen läßt, so daß sie gar nicht in unser Bewußtsein eintreten. Anders der Apparat, der zeichnet alles, was vor der Linse liegt, mit der gleichen Genauigkeit, zeichnet sowohl das, was in die Stimmung paßt, wie auch das, was die Stimmung stören kann.

Um zu der notwendigen, kühlschlichen, nüchternen Betrachtungsweise zu gelangen, ist die Mattscheibe erfunden worden. Die erste Regel muß es sein, soweit es irgend angängig ist, vor jeder Aufnahme das Bild auf der Mattscheibe zu beurteilen. Das ist etwas unbequem, aber es hilft sehr viel. Schon dadurch, daß man gezwungen ist, sich hinter den Apparat zu beugen, und

das kopfstehende Motiv auf der Mattscheibe zu suchen, wird man unwillkürlich etwas von der Stimmung losgelöst. Man sieht genau, welcher Ausschnitt des Ganzen auf das Bild kommt, und man sieht das Motiv nicht mehr räumlich vor sich, sondern erblickt es, projiziert in eine Ebene, so wie es später auf dem photographischen Papier aussehen wird. Da entdeckt man auf einmal, daß etwas, was man stehend noch sehr gut sieht, auf der Aufnahme überhaupt nicht zu finden sein wird, weil es von einem davor liegenden Gegenstand in der Perspektive des Apparates völlig verdeckt wird.

Allerdings sieht man auch auf der Mattscheibe immer noch zu viel, denn das Bild ist immerhin farbig. Man muß sich also die Frage vorlegen, ob die Bildwirkung, die man erzielen will, auf Farbenzusammenhängen oder auf der Gruppierung der Massen beruht. Gegen Farbenwirkungen wird man stets sehr skeptisch sein müssen, da sie meist auf dem Bild nicht die erwartete Wirkung haben.

Gar nicht sorgfältig genug kann man den Bildausschnitt bei der Einstellung auf der Mattscheibe prüfen, denn eine richtige Verteilung und Gliederung der Massen ist unbedingt nötig, wenn man wirklich ein Bild erhalten will.

Jede Aufnahme stellt die Wiedergabe einer Anzahl von Einzelheiten dar. Soll die Aufnahme eine Bildwirkung ergeben, so müssen die darauf festgehaltenen Einzelheiten zusammen eine wohlgerundete Einheit bilden, sie müssen gemeinsam eine Idee verkörpern, der sich jede Einzelheit unterordnet. Das Bild muß eine Geschichte erzählen, unmißverständlich, aber auch ohne entbehrliche Floskeln.

Es ist falsch, wenn ein Bild eine vergnügte Gesellschaft beim Punschtrinken darstellt, wobei aber der Punsch, weil gerade kein anderes Gefäß verfügbar war, in einer Kakaoanne auf dem Tisch steht. Das Bild wird nicht verstanden, kein Mensch sieht ein, warum die Leute beim Punschtrinken in so eine ausgelassene Stimmung gekommen sind.

Falsch ist es aber auch, wenn man das Rathaus von Bernigerode photographiert und stellt eine Frau davor in Positur. Was für Beziehungen hat sie zu dem Gebäude? Gar keine, also gehört sie nicht auf das Bild des Gebäudes, ist eine unnötige Füllung des Bildes, die den Betrachter des Bildes von der Hauptsache, in diesem Falle der Architektur, ablenkt. Meist bekommt die zwangsweise Zusammenstellung sowohl dem Gebäude wie der als Staffage mißbrauchten Person nicht gut. Die lektüre

gen, Ziel und Erfolg seines Lebens gewesen. — Wie hat er sich bemüht, das Leben, das ihn umgab, sei es nun Mensch, Tier oder Pflanze, auch wirklich mit Leben erfüllt wiederzugeben! In erstem Forsche ist er den Gesetzen der Perspektive, den Maßverhältnissen des menschlichen Körpers mit Maßstab und Zirkel nachgegangen. Es ist reizvoll, an seinen Handzeichnungen und Aquarellen zu verfolgen, wie er immermehr fortstreitet zu dem Ziel, die Landschaft mit ihren Einzelheiten in Nähe und Ferne zu einem Ganzen zusammenzufassen. Und wie er ein Rasenstück so peinlich genau darstellt, daß es dem Pflanzenkenner noch heute möglich ist, jede

einzelne Pflanze nach Gattung und Art genau zu erkennen, wie er das Pelzwerk der Gewandung, das Fell eines Tieres so vollkommen malt, daß man meint, man müsse nur so hineingreifen können, so vermag er andererseits mit wenigen Strichen seines Stiftes eine Gestalt, eine Landschaft in ihrer Wesenheit zu umreißen.

Aber all das würde uns noch nicht berechtigen, ihn als den größten unter den deutschen Malern zu preisen. Nur auf zwei Dinge wollen wir in dieser kurzen Würdigung hinweisen, um dieses Urteil zu begründen. Da ist zunächst der unerschöpfliche Reichtum seiner Phantasie, den er selbst für ein Erfordernis des guten Malers hält: „Ein guter Maler ist notwendig voller Figuren, und wenn es möglich wäre, daß er ewig lebte, so hätte er aus den inneren Ideen allzeit etwas Neues durch die Werke auszugießen.“ Wir merken es vielen seiner Werke an, wie es ihm schwer wird, die Fülle der Gesichte zu bannen. Was sein inneres Auge sieht, drängt nach Gestaltung. Je und dann wachsen die Geschöpfe seiner Phantasie zu dämonischer Wirkung hinaus. Und dazu kommt als zweites die Fähigkeit, das Seelische in Haltung, Bewegung und Mienenpiel festzuhalten. Keine gleichgültigen Figuren stellt er hin, sondern fühlende Menschen, die Freude und Leid empfinden, an deren Herzen der Schmerz nagt oder in deren grübelnder Seele der unstillbare Drang nach Erkenntnis wohnt. Ihn selbst hat dieses rastlose Streben nicht zur Ruhe kommen lassen, auch in seinem äußeren Lebensgange nicht.

Raum ist er von vierjähriger Wanderschaft, die sich nach Handwerksbrauch an die Lehrzeit angeschlossen, zurückgekehrt, so finden wir ihn schon wieder auf dem Wege nach Italien. Dort zuerst war die Zeit angebrochen, die man später die Renaissance (d. h. Wiedergeburt) genannt hat: Durch die Erneuerung der altgriechischen Kunst hatten sich die italienischen Meister von den Fesseln befreit, die die Ueberlieferung ihnen angelegt hatte. Die Schönheit des Menschenleibes, die Größe der Landschaft empfanden sie als etwas Göttliches; sie darzustellen, als die wahre Aufgabe des Künstlers. Hier fand Dürer so vieles von dem ver-

wirklich, was ihn selbst erfüllte. Ein Jahrzehnt später ist er nochmals auf längere Zeit in Italien gewesen. So sehr die dortigen Erinnerungen an die Blütezeit der Kunst im Altertum, so sehr der Umgang mit den Malern der Renaissance ihn beeinflusst und gefördert haben, er ist doch ein Deutscher geblieben. Ein Geringerer als er hätte sich wohl in der Nachahmung seiner Vorbildung verlieren können. So ist es ein Beweis für die Größe des Mannes, daß er — obgleich nur ungern und zögernd aus dem gelobten Lande jenseits der Alpen zurückgekehrt — mehr noch als vorher deutsches Wesen und heimatische Art in seinen Werken ver-

körperte. Man hat ihn geradezu den Repräsentanten des Deutschtums in der Kunst genannt. — Bei seinen Zeitgenossen fand Dürer reiche Anerkennung. Ehrenvolle Aufträge auf große Altarbilder wurden ihm zuteil; nicht zu seiner vollen Freude; denn da er jeder Einzelheit seine ganze Gewissenhaftigkeit zuwandte — „kleiniges Kläubeln“ nannte er das —, so nahmen ihm die großen Gemälde zu viel von seiner Zeit. Lieber wollte er „seines Stechens warten“.

Beim Holzschnitt zeichnete man mit der Feder auf eine ebene Holzplatte, umschnitt die Striche der Zeichnung mit einem feinen Messer und holte alle Stellen dazwischen, die beim Abdruck weiß bleiben sollten, heraus. Man erhielt so eine erhöhte Zeichnung auf vertieftem Grunde, die nun mit Druderschwärze eingerieben und in der Presse auf Papier gedruckt wurde. Diese Technik bedingt einen kräftigen derben Ausdruck und ist schon deshalb besonders volkstümlich. Umgekehrt wie beim Holzschnitt wird beim Kupferstich die Zeichnung in eine polierte Metallplatte so eingegraben, daß alle Striche, die in derervielfältigung schwarz erscheinen sollen, vertieft sind. In diese vertieften Stellen wird die Druderschwärze eingerieben, die überflüssige Farbe von der Fläche abgewischt und die Zeichnung durch den Druck einer Walze auf feuchtes Papier übertragen. Die Kunst des Kupferstiches ist aus dem Goldschmiedegewerbe hervorgegangen, denn das Eingravieren von Figuren usw. war bei den Goldschmieden von jeher in Übung.

So ist es denn bei rechter Betrachtung fürwahr kein Wunder, daß dem Goldschmiedesohn das Stechen zeit lebens die liebste Form der Darstellung geblieben ist.

Am 1520 weilte Dürer in den kunstberühmten Niederlanden. Leider ist von den Anregungen, die er dort für die Schaffung neuer Werke empfing, nur wenig mehr zur Auswirkung gekommen. Eine Erkältung, die er sich auf der Reise zugezogen, wurde die Ursache einer schleichenden Krankheit, der er am 6. April 1528 erlag.

W. Sch.



Albrecht Dürer (Selbstbildnis)

Versuche jeden Unfall zu vermeiden — daß deine Kinder niemals Not erleiden!

hat sich vielleicht gerade im letzten Augenblick so gestellt, daß sie auf dem Bild das hübsche Portal verdeckt, und ist aber selbst so ungünstig aufgestellt gewesen, daß man sie erst erkennt, wenn man ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht wird.

Entweder man photographiert einen Menschen, dann stellt man ihn nicht in sieben Meter Abstand vom Apparat vor ein Gebäude in die Sonne. So daß der Gutschatten die obere Hälfte des Gesichts völlig ver-

dunkelt, oder man photographiert das Rathaus, dann braucht man dessen Wirkung nicht durch seine Familienmitglieder zu „erhöhen“. Wenn manche Photographen ihren Bekannten Aufnahmen zeigen, so geben sie dazu etwa folgende Erklärungen:

„Schloß Wörlitz, das in der Mitte ist meine Frau; Püsum, rechts an der Seite sitzt Lenchen, sie ist leider etwas undeutlich; Alt-Teich, das hier links ist Fritz, er ist etwas schlecht zu erkennen.“ Ja, warum werden die Leute denn photographiert, wenn sie doch nicht von selbst ohne weiteres erkennbar sind? Daß sie dort gewesen sind, werden die Bekannten doch auch ohne bildliche Beurkundung glauben. Also fort mit jeder dem Motiv fremden Staffage! Sie lenkt den Betrachter nur ab. Wenn ihm gesagt wird, das links ist Fritz, dann versucht er unwillkürlich diese Behauptung nachzuprüfen, will feststellen, ob Fritz auch gut getroffen ist. Natürlich ist das ein aussichtsloses Bemühen, weil die Staffage eben nur klein und bei der Belichtung vernachlässigt ist. Ueber diese Ablenkung aber verfehlt das Bild seine Wirkung, weil es keine einheitliche Stimmung im Betrachter zu erzeugen vermag. Man darf nicht denken, daß das Gehirn ein Bild sofort und als Ganzes registriert. Wie weiter oben gesagt wurde, erzählt jedes Bild

eine Geschichte, und genau wie der Eindruck einer Geschichte sich aus den nacheinander gelesenen Sätzen ergibt, summiert das Gehirn die nacheinander gesehenen Einzelheiten erst zum Gesamteindruck, allerdings außerordentlich rasch. Es ist aber deswegen wesentlich, in welcher Weise die Einzelheiten des Bildes dem Auge und der Aufmerksamkeit dargeboten werden.

Außer der Unterordnung der Einzelheiten unter eine geschlossene Idee muß das Bild aus diesem Grunde noch einer zweiten Anforderung genügen. Es muß die Aufmerksamkeit des Betrachters zwangsläufig in einer bestimmten Weise über die Bildfläche leiten. Den Betrachter darf es nicht überlassen bleiben, an welchen Teil des Bildes seine Aufmerksamkeit zunächst anknüpft. Das Suchen nach diesem Anknüpfungspunkt muß ihm erspart werden, denn das wirkt unbewußt quälend, erzeugt Unlustgefühle und das Bild wirkt nicht. Ein Teil des Bildes muß daher so stark betont werden, daß es sofort die Aufmerksamkeit einfängt.

Danach könnte man auf den Gedanken kommen, daß man diesen Zweck am besten erreicht, wenn man dieses „Kernstück“ des Bildes gerade in die geometrische Mitte des Bildes verlegt. Das ist ein Irrtum, die Mitte ist hierfür gerade nicht geeignet. Man macht die Erfahrung, daß die Anordnung des Kernstückes in der Mitte des Bildes in den meisten Fällen ungünstig wirkt. Die durch das so angeordnete Kernstück zunächst eingefangene Aufmerksamkeit des Betrachters irrt dann vom Mittelpunkt aus hilflos um das Kernstück herum, da ihr bei dieser Anordnung nicht zwangsläufig eine Anleitung zur weiteren Betrachtung gegeben wird. Das Kernstück ist von allen Seitenanten des Bildes gleich weit entfernt, der Betrachter weiß nicht, ob er rechts, links, oberhalb oder unterhalb des Kernstückes weiter in das Bild eindringen soll. Ganz anders wird es, wenn das blidfangende Kernstück näher an einer der vier Seitenanten angeordnet wird. Dann fällt die Aufmerksamkeit nicht nur auf das Kernstück allein, sondern gleichzeitig auf das Kernstück und die an demselben liegende Bildgrenze. Dieser Eindruck bewirkt aber, daß ganz unwillkürlich die Aufmerksamkeit nach der anderen Seite von dieser Bildgrenze hingelenkt wird.

In einer französischen Photozeitschrift wurde vor einiger Zeit für die Psychologie des Sehens eine recht interessante Theorie aufgestellt, die an der Komposition einer Reihe von Gemälden aus dem 19. Jahrhundert erläutert wurde. Danach wird die Bildfläche durch Linien parallel zu den Seitenanten (Abb. 1) unterteilt. Diese Linien und ihre Schnittpunkte miteinander, A, B, C, D, sind für die Anordnung der Hauptteile des Bildes sehr geeignet, sie werden starke Linien bzw. Punkte genannt. (Schluß folgt).

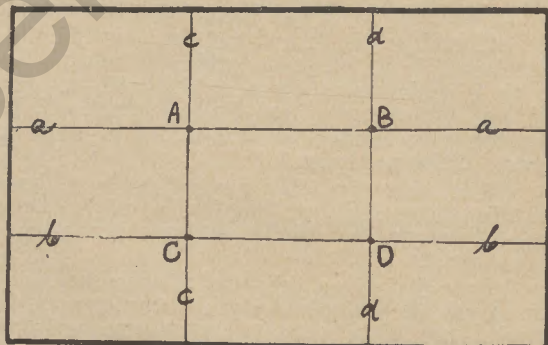


Abb. 1



Aus unseren Werken



Obstplantage Wellinghofen, Wellinghofer Heide



Blick vom Brucherhof, im Hintergrund die Kirche



Der Brucherhof in der Wellinghofer Heide

Dortmunds schöne Umgebung: Wellinghofen

Photogr. Aufnahmen von Wlth. Galler, Hoerd. Verein, Bauabt.



Morgenspazierung in der Baumbliete, Obstplantage Wellinghofen



Wellinghofer Heide



Blütenpracht in der Wellinghofer Heide



Brucherhof, im Hintergrund der Hoerd. Verein

„Sinaus in die Natur!“ Dieser Ruf tönt uns in den letzten schweren Jahren mehr und mehr entgegen. Nicht Modebedürfnis, sondern Notwendigkeit ließ ihn entstehen. Unser Körper braucht nach langer Tätigkeit Erholung und Erquickung in Luft und Sonne. Das Aufgehen in der Natur stärkt Geist und Glieder, gibt neue Spannkraft und neuen Willen. Ein Tor aber, der glaubt nur weite kostspielige Reisen dienen der Erholung, täuscht, wer da meint, die Natur sei etwa ein Monopol reicher Leute geworden. Die erfreulicherweise heute in unserer Jugend fest verwurzelte Wanderungs- Freude beweist das Gegenteil. Aber auch wer nicht die Möglichkeit hat, das billige Jugendwandern mitzumachen, der kann sich doch an der weiten Natur erfreuen. „Ich habe keine Zeit,“ sagt der Spieler. Aber mit gutem Willen kommt auch der lange Tüchtige hinaus.

Wir Dortmunder haben so manches landschaftliche Kleinod in nächster Nähe, sodaß wir nicht allzu weit in die Ferne schweifen brauchen. Hand aufs Herz! Wer kennt wirklich die nächste Nähe seiner Heimatstadt ganz, sagen wir im Umkreis von 50 Km.? Wer ehrlich ist, der fange nun in den beginnenden Sommertagen an, sich in seiner Heimat umzuschauen. Er braucht nicht immer weit zu gehen oder gar viel Geld auszugeben. Ein herrliches Fleckchen Erde ist jetzt in den Frühlingstagen das in nächster Nähe gelegene Dörfchen Wellinghofen. Die Baumbliete zaubert hier ungeahnte Schönheiten hervor. Hier kann jeder Empfangliche Freude und Erholung finden, besser als in Rinos und Bierneipen. Und so mancher wird durch die schlichte Schönheit dieser Natur in nächster Nähe einer Industriegroßstadt zu der Ueberzeugung gelangen, daß es nicht immer ein flangvoller Badeort oder gar ein fremdes Land sein muß, um als Inbegriff landschaftlicher Schönheit zu gelten.

Mit klarem Kopf und frohem Sinn - gehe stets zur Arbeit hin!

Aus dem Tagebuch eines Kriegsgefangenen

Von Paul Bonk, Dortmunder Union, Abt. Einkauf

(21. Fortsetzung)



Insel Portland ja wohl auch berühmt geworden ist. — Der Hafen von Weymouth ist großartig ausgebaut, wie überhaupt die Südküste Englands eine einzige Festung zu sein schien; überall sah man, neben den natürlichen, auch künstliche Bollwerke und militärische Anlagen. —

Am 2. Juli, vormittags 11 Uhr, passierten wir den Hafen von Dover, das eine Festung ist, wie sie vorsorglicher von der Natur garniert geschaffen werden konnte. Das Meer macht hier einen tiefen Einschnitt in die Felsenküste, sodaß zu beiden Seiten hohe Felsen emporragen. Dover selbst liegt weiter landeinwärts in einem Tal. — Weiter ging unsere Fahrt durch das lichtgrüne Wasser des Kanals (die Ralf- und Kreidestellen des Grundes machen das Wasser fast durchsichtig) bis zu der scharfen Felsenküste hinter Dover, wo wir uns ganz nach Norden wendeten. Und jetzt, ganz plötzlich, ist das Landschaftsbild von Grund aus verändert. Wir hatten hinter Hand die Ostküste (eigentlich noch Südosten) Englands liegen: ein flacher, sandiger Strand, und dahinter eine Ortschaft an der andern und viele einzelne Gehöfte und Willen, alles durchzogen und umgrenzt von Gärten und Parks, die die Landschaft überaus reizend erscheinen lassen. Es mögen wohl Bade- und Kurorte sein, die hier liegen, aber auch manche Besitzung der englischen Großen wird wohl seinen Platz hier haben. — Seit Dover hatten wir um uns herum einen regen Schiffsverkehr, der sich in der Nordsee steigerte. Den Weg nordwärts, Englands Ostküste entlang, mußten wir der Minensperre wegen nehmen. Unser Steuer lag jetzt in der Hand eines Lotsen, der uns durch die Minenselder zu

bringen hatte. — Als am 3. Juli die Sonne aufging, da grüßte schon Hollands Küste zu uns herüber mit ihren Kirchtürmen und Windmühlen. Wir waren etwa bis zur Themsemündung nordwärts gefahren (bis in die Gegend von Harwich), drehten dann um und nahmen Kurs nach Holland. Sehnsüchtig schauten wir in die Richtung der deutschen Küste. Aber so schnell sollten wir doch noch nicht Deutschlands teuren Boden erreichen. Wir mußten auch die deutschen Minenselder umfahren und nahmen zu diesem Zwecke einen deutschen Lotsen auf, der sich uns um vier Uhr nachmittags mit einer Waffentillstands-Armestize nahte. Er brachte uns die ersten Grüße aus dem Vaterlande. Unser Weg ging nun an der Insel Helgoland vorbei nach Norden und dann an der Schleswig-Holstein'schen Küste wieder südwärts herunter, an der andern Seite Helgolands vorbei, nach Cuxhaven.

Am 4. Juli, gegen fünf Uhr morgens, erhielten wir den zweiten Gruß der Heimat. Ein deutsches Torpedoboot brachte Befehle für unsere Leitung und deutsche Zeitungen. Alles war in fieberhafter Aufregung. Noch heute sollten wir den Boden der Heimat betreten. Ich rührte mich jetzt kaum mehr von meinem Platz an Deck und spähte nach Land. Aber erst gegen 11 Uhr vormittags waren wir wieder auf der Höhe von Helgoland. Die Küste konnten wir nur mit dem Fernglas einigermaßen betrachten. Aber wir befanden uns jetzt in heimischen Gewässern, sozusagen schon auf deutschem Boden. Fischerfahrzeuge und kleinen Dampfbooten begegneten wir jetzt des öfteren; alles winkte uns freudig entgegen. Und als ich dann zu den heimatischen Fluren der Insel Neuwerk und all' der andern kleinen Inseln hinüberblatte, als mich die ersten Kirchtürme des Festlandes grüßten und der liebe deutsche Wald — da war ein Klingeln und Singen in mir, das ich nicht beschreiben kann. Am besten spricht wohl das kleine Gedicht, das ich angesichts der ersten deutschen Küstenorte verfaßte:

Heimkehr

Freudejauchzend ich grüße dich,
Heimat, du liebe!
Winkt mir schon aus der Fern'
Mit hellem Schein
Willkommen zu.
Wie hab' ich dich entbehrt
Und wie gefühlt,
Was du mir warst,

Was du mir bist,
Wie alles, was ich sah'
Du übertriffst.
Mag es noch schön're Stätten geben
Und reich're auch
In manchem Land,
Der Reiz, der dir entspringt,
Die Anmut dein,

Die Liebe,
Und alles, was sich um dich ringt —
Ja, wenn nur dieses bliebe,
Ich tauscht, es um die Welt nicht
[ein].
Nicht Land, nicht Schein
Die Seele dein
Ist was ich an dir liebe!

(Fortsetzung folgt)



Von Oberbürgermeister Freudenberg, Dortmund-Hoerde

Mit Bildschmuck von Karl Strohmeyer, Dortmunder Union, Zentralverbestelle

„Auf den Bergen wohnt die Freiheit.“
Fr. v. Schiller

Wenn die Natur aus dem langen Winterschlaf, in dem der klingende Frost unsere Mutter Erde wie mit ehernen Banden gefangen hielt, der sehnlichst erwarteten Auferstehung entgegensteht, dann naht der blumenreiche, farbenfrohe Mai, der die Herzen aufatmen läßt und trunken macht vor Glück und Lebensfreude.



„Da wacht die Erde grünend auf,
Weiß nicht, wie ihr geschehen,
Und lacht in den sonnigen Him-
[mel hinauf
Und möchte vor Lust vergehen.“

„Alles neu macht der Mai“,
jauchzen die Kleinen. Mit Ju-
bel begrüßt die Jugend den hol-
den Venz, und selbst das Alter
fühlt einen Abglanz der eigenen,
leider verschwundenen, seligen Ju-
gendzeit.

Da treibt es alle mit Macht
hinaus. Wer wollte auch noch
zögern, wenn das weite Land im
Frühlingskleide erglänzt als eine
glückliche Braut in ihres Lebens

Ma! Wen hielt das dumpfe Zimmer, wenn Wald und Wiese, Busch und Hain ihr schönstes Festgewand angelegt haben! Wer könnte sich dem viel-
tausendstimmigen Jubelkonzert der Sänger in Feld und Aue entziehen! Wer
wollte trauernd und einsam beiseite stehen, wenn alles jubiliert, wenn von Flö-
ten und Geigen der ganze Wald erklingt! Wer wollte zurückbleiben, wenn
Tausende und Abertausende singend durchs grüne Land ziehen, die Bäch-
lein über moosige Felsen springen und die Natur ihren gewaltigen Psalm
anhebt: „O Welt, wie schön bist du!“

Wenn solche hehren Harmonien uns umschmeicheln, ergreift es die
Seele mit Allgewalt. Die Sehnsucht nimmt uns gefangen, und aus tief-
ster Brust erschallt der Jubelhymnus, den Josef von Eichendorff, der Sän-
ger des im Frühlingschmucke prangenden deutschen Waldes, uns geschenkt
hat:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.“

Im Herzen eines jeden Deutschen lodert die Flamme der Sehnsucht.
Was war es, das unsere Altvordern trieb, sich loszulösen von der Wiege
des Menschengeschlechts und zu wandern bis zum fernen, fernen Westen, wo
die Wogen des blauen Nordmee-
res sich donnernd brechen? Was
lodte unsere Vorfahren Jahrhun-
derte später, die schneebedeckten Al-
pen zu übersteigen, um die ewig
sonnigen Gefilde Italiens mit ih-
rem azurblauen Himmelsdom zu
schauen, als die Sehnsucht?



Wenn die wilden Winterstürme
den lindern Lüften des lieblichen
Wonnemonds weichen, hielt es den
fahrenden Sänger der Minnezeit
nicht länger daheim. Mit dem
Chore der Sänger in Wald und
Feld um die Wette musizierend,
zog er von Burg zu Burg, um
im feistlich geschmückten Rittersaale
sein Lied zum Preise der Schönen
und Tapferen erschallen zu lassen.
Aber auch die freigiebige Gast-

freundschaft der Edeltuie ließ ihn nicht lange rasten. Er erbat sich Urlaub
und zog, getrieben von der Sehnsucht, hinaus in Feld und Wald, wo seine
Lieber heller und frischer klangen, und wo ihm die Waldfee so manchen neuen
Reim und so manche neue Weise zuflüsterte.

Wer gedächte hierbei nicht der tragischen Romantik der Rö-
merzüge, die sich nur aus der tiefen Sehnsucht der Deutschen nach der
leuchtenden Sonne Italiens, nach Licht und Schönheit erklären lassen!
Rom als Ziel deutscher Sehnsucht bestimmte Jahrhunderte deutscher Ge-
schichte. — Die tief in jedes Deutschen Brust wurzelnde Sehnsucht nach
der lodenden Fremde ist auch heute noch nicht erloschen. Der Gang zum
Wandern ist der deutschen Seele als ein Erbteil längst vergangener Tage
verblieben. Das Sehnen spiegelt sich wider in den deutschen Volks-

liedern und in so mancher Perle des deutschen Kunstgesanges.
Kein Volk ist so reich an Wanderliedern, wie das unsere, und wer könnte
sich dem Zauber eines deutschen Wanderliedes entziehen? Mag der Grund-
ton ein ernster oder ein schelmischer sein; stets ergreift er das Herz mit
packender Gewalt, stets läßt er in unserer Seele verwandte Saiten er-
zittern und erklingen.

Im letzten Jahrhundert, dem Jahrhundert des Dampfwagens und
des Dampfschiffes, trat die deutsche Wanderlust ein wenig zurück. Die
moderne Nüchternheit hatte der Romantik früherer Zeiten scheinbar den
Todesstoß versetzt. Dazu kam, daß das moderne Großstadtleben mit seinem
Zusammenballen der Menschenmassen, mit seinem Hasten und Zagen in
emstiger Geschäftigkeit keine Zeit zum frischen, fröhlichen Wandern zu haben
schien; auch in einer sich breit machenden, faden Vergnügungssucht war der
Wanderlust ein Feind erwachsen. Die neue Zeit vermochte aber auf die

Dauer die alte Sehnsucht
nicht zurückzudämmen. So
mancher hat in jenen Ta-
gen mit Schiller geklagt:

„Ach, ich kann es nicht er-
[reichen,
Und das Herz bleibt un-
[gestillt.“

So mancher hat, wenn
seine Blicke über das Häu-
sermeer der Großstadt irr-
ten, sein Auge den Wol-
ken zugewandt und seine
Sehnsucht in die Schiller-
worte ausklingen lassen:

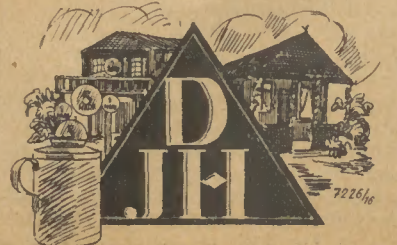
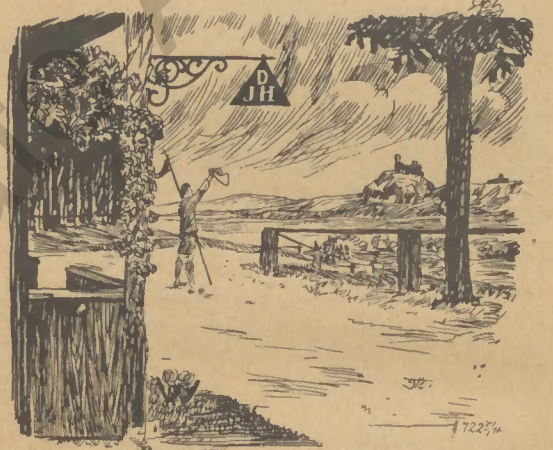
„Eilende Wolken, Segler
[der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, wer
[mit euch schiffte!“

Der Nachkriegszeit blieb es vorbehalten, die das Wandern einengenden Schran-
ken siegreich zu durchbrechen und die alte Sehnsucht nach Luft und Licht in
den Herzen mit erneuter Glut emporlodern zu lassen.

Die Zahl derer, die dem Großstadtdränge entflohen, um in der
freien Natur ihre Seele von dem Staube des Alltagslebens mit seinen un-
abwendbaren Pflichten zu lösen, die leichtbeschwingt hinauszuziehen, um an
den Brüsten der Natur neues Leben zu trinken, sich an der unvergän-
glichen Schönheit der Gotteswelt zu laben, ist ständig im Wachsen begriffen.
Die Erkenntnis der hohen Bedeutung des Wanderns hat sich unaufhaltsam
Bahn gebrochen und ist bemüht, die Natur als Brunnquell der deutschen
Ertüchtigung an Leib und Seele, der deutschen Erneuerung neu zu er-
schließen. Um das Wandern zu erleichtern, sind überall Wegezeichen an-
gebracht. Eine große Zahl von Jugendherbergen ist entstanden, um die
für die Gegenwart und die Zukunft so notwendige Erneuerung des deutschen
Volkes nach Kräften zu fördern.

Besonders diese deutschen Jugendherbergen bedürfen ihrer
großen Bedeutung wegen der tatkräftigsten Unterstützung weitesteter Kreise.
Da aber in unserer Zeit, wo so viele Anforderungen geldlicher Natur an
alle gestellt werden, die private Hilfe für die große Sache des Jugendwan-
derns und der Jugendherbergen nicht ausreicht, ist es notwendig, daß die
Gemeinden, die Länder und das Reich sich der so wichtigen Sache mehr
annehmen. Ein enges Netz von Jugendherbergen muß unser Vaterland um-
spannen, damit die jugendlichen Wanderer, wenn sie in den Ferien weite
Touren unternehmen, allabendlich eine gastliche Stätte finden. Auch ist
es dringend erwünscht, daß die Jugendherbergen für die geistige Erholung
mehr bieten als bisher, durch Auslegen ernster Zeitschriften, guter Zei-
tungen usw.

Das Gebiet des Jugendwanderns ist ein so wichtiges, daß für
diese Kulturtat, wie ich sie bezeichnen möchte, durch aufopferndste Mit-
arbeit Aller Großes geschaffen werden muß. Es gilt, der deutschen Ju-
gend den Weg zu zeigen, der sie heraushebt aus der drückenden Enge des
Lebens, der ihre Seele sich ausruhen läßt von dem Druck der eintönigen, er-
müdenden Arbeit in Erfüllung der beruflichen Pflichten, der sie abzieht von
den schalen Vergnügungen, in denen leider noch so manche des Lebens In-
halt suchen, der sie emporzieht von dem Alltäglichen zu den lichten Höhen
lebendigen Innenlebens. Das ist ein hehres Ziel, das zu erreichen, mit allen
Kräften erstrebt werden muß. Darum
frisch auf zum guten Werke! Wer
diesem Werke dient, dient dem Va-
terlande; denn das Vaterland be-
darf zum Wiederaufbau unserer Ju-
gend, und zwar einer Jugend, die
gesund ist an Leib und Seele. „Nur
in einem gesunden Leibe wohnt eine
gesunde Seele“. Dies sei der Leit-
stern unseres Handelns und sei auch



eine ernste Mahnung für alle, denen das Wohl der Jugend und damit zugleich das Wohl und das Glück unseres Vaterlandes am Herzen liegt. Alles fürs Vaterland! Darum auch alles für die deutsche Jugend, des Vaterlandes Hoffnung!

Es ist ein glücklicher Gedanke unserer Zeit, die Jugend aus der Enge der nahen Heimat herauszuführen, ihr die weitere Heimat in ihrer Schöpfung zu zeigen, wie es durch Schülerwanderungen geschieht. Es gilt aber auch, der schulentlassenen Jugend zu ermöglichen, die Herrlichkeit unseres schönen, deutschen Vaterlandes zu schauen und daran sich zu erbauen. Das kann nur geschehen durch tätige Unterstützung des Jugendwanderns und der Jugendherbergen. Möge daher dieser Mahnruf nicht ungehört verhallen, damit sich das Dichterwort:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen“,

an unserer Jugend bewahrheiten!

Nachdenkliches zur Heilbehandlung in der Krankenversicherung



Unter dieser Bezeichnung veröffentlicht Professor Dr. O. Burkard, Graz, in der österreichischen Zeitschrift „Arbeiter-Schutz“ beachtliche Ausführungen. Es wird die Frage aufgeworfen, ob den Riesensummen, die die Krankenkassen aufwenden, auch ein angemessener gesundheitlicher Gewinn immer neue Nahrung zuführenden gegenüberstehe, insbesondere wenn man die erhebliche Aufwärtsbewegung der Ansprüche und Aufwendungen für Heilbehandlungen berücksichtigt. Die Krankenkassen trügen am schwersten an Behandlungen, die, wenn sie den Namen überhaupt verdienen, von vornherein offensichtlich ohne Zweck seien. Diese Behandlungen leiteten sich her aus dem unseligen Behandlungsfieber und dem Behandlungshunger unserer Zeit, genährt durch Mangel an gesunder Kritik, der sich im ärztlichen Handeln zurzeit leider nicht selten bemerkbar mache, genährt aber auch durch die weitgehenden Ansprüche vieler Menschen.

Beim Kapitel „Lungenspitzenkatarth“ z. B. offenbarten sich Abwege vom gesunden ärztlichen Denken und Handeln, die unter den Menschen viel Schaden anrichteten und ohne Grund Kummer und Krankheitsfurcht weckten. Ebenso stehe es mit der „Neurasthenie“ mit den nie enden wollenden, dem Krankheitsgefühl immer neue Nahrung zuführenden Behandlungsreihen. Das überhandnehmende Facharzttum vervielfache oft ohne Nutzen die Zahl der ärztlichen Handlungen. Der Facharzt bemerke oft nicht, daß er mit Kanonen auf Spatzen schieße. Die Krankenkassen hätten hiergegen keine wirksamen Mittel. Doch erforderten diese Vorgänge und ihre nicht abzusehende Entwicklung besondere Aufmerksamkeit. Die Bezahlung der Ärzte nach den einzelnen Leistungen nährte die fruchtlose Vielerei entweder bewußt oder unbewußt. Die Krankenversicherung müsse sich schützen vor dem Mißbrauch, damit ihre Leistungsfähigkeit nicht auch dort erdrückt werde, wo sie auf sichere Erfolge zählen könne. Nur eine sorgfältige Siebung oft allzu freigiebig verordneter fraglicher Heilmahnahmen durch Vertrauensärzte, die neben vielseitigem Wissen auch über reiche Urteilskraft verfügen, könne einigermaßen verhindern, daß das Unkraut in den Himmel wachse. Aber auch wenn es gelänge, dieses abzuwehren, so seien noch immer die der Krankenversicherung aus der heute geübten Heilbehandlung erwachsenden Ansprüche gegen früher von ungeheurer Größe und stellten eine harte Belastungsprobe dar, die auf die Dauer nur durch größtmögliche Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit bei der Erschließung und Erstellung dieser Leistungen bestanden werden könne.

Aus dem Reich der Frau

Wie äußert sich die Gelbsucht? Die Gelbsucht gehört zu den Erkrankungen, die in der Mehrzahl der Fälle ganz plötzlich und ohne Vorboten erscheint. Der bisher kerngesunde Mensch am Morgen zum Entsetzen seiner Angehörigen gelblich aus. Nicht nur die äußere Haut, auch die Schleimhaut des Mundes, die Bindehaut der Augen erscheinen gelblich verfärbt. Es ist wohl allgemein bekannt, daß die Erkrankung ihren Ursprung in der Leber hat. Vielfach handelt es sich um einen einfachen Katarth. Die Gallenfarbstoffe, die sonst auf dem natürlichen Wege ausgeschieden werden, dringen in die Gewebe und veranlassen das veränderte Aussehen. Dabei wird es dem Patienten auffallen, daß der Urin dunkelbraun, die Darmausscheidungen fast farblos sind. Im allgemeinen fühlt sich der Erkrankte recht matt und abgespannt, die Arbeitsfreudigkeit ist erloschen. Nicht so häufig tritt als besonders unangenehmes Symptom fast unerträgliches Hautjucken hinzu. Dem Erkrankten sei vor allem Ruhe empfohlen. Weiter lege er fleißig und möglichst oft heiße Kompressen auf die rechte obere Bauchgegend. Fette und scharf gewürzte Speisen werden tunlichst vermieden. Am besten setzt sich die Kost aus mageren Suppen, Milchspeisen, wenig zartem Fleisch und Gemüse oder Kartoffeln in breiiger Form zusammen. Für reichliche Flüssigkeitszufuhr und gute Darmentleerung ist Sorge zu tragen. Es ist gar nicht schlimm, durch ein harmloses Abführmittel die Verdauung zu fördern. Gegen das Hautjucken wendet man oft laue Bäder mit Zusatz von Soda oder Menthol an. Die Erkrankung, die auf katarthaler Basis beruht, pflegt ohne schädliche Folgen auszuheilen.

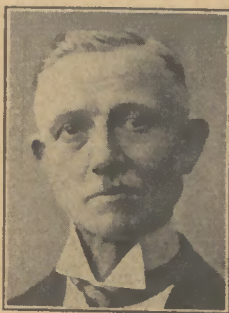
Um Weinflecken zu beseitigen, tauche man die beschmutzte Stelle wiederholt in kochende Milch und wasche sie nachher mit kaltem Wasser aus.

Zwiebelgeruch von Händen und Bestecken wird entfernt durch Abwaschen mit kaltem Wasser, da die Verwendung von warmem Wasser den Geruch noch nachhaltiger macht.

Blanke Wein- und Wassergläser erhält man durch Reinigen in Spülwasser, dem man etwas Essig beifügt.

Schmutzflecken auf einem Gut entfernt man rasch durch Abreiben der betreffenden Stelle mit Sandpapier.

Werks-Allerlei



Jubilare der Dortmunder Union

Auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Dortmunder Union können zurückblicken:

Der Schreiner Joh. Hermann, Wagenbau, am 30. April 1928 (Bild nebenstehend); der Dreher Ludwig Bernhard, Beschlagteilefabrik Rothe Erde, am 19. 4. 1928; der Schlosser Friedr. Schrenke, Brückenbau-Montage, am 2. 4. 1928.



Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 9. 4. Georg Wilhelm — Ludwig Körfer, Walzen-dreherei; 10. 4. Heinrich Josef Wilhelm — Anton Giljohann, Blodwalzwerk; 11. 4. Georg Konrad — Friedrich Rübsam, Beschl. Rothe Erde; 12. 4. Heinrich Wilhelm — Ewald Westermann, Martinwerk; 13. 4. Heinz — Josef Drewnid, Mechanische Werkstatt.

Eine Tochter: 6. 4. Marianne Klara Karoline — Heinz Drepper, Aftenverwaltung; 11. 4. Henriette — Friedrich Heier, Weichenbau.

Sterbefälle

7. 4. Abraham v. Rosevelt, Brückenbau-Montage; 11. 4. Gustav Landmann, Hochofen; 13. 4. Franz Schiedlewski, Baubetrieb; 14. 4. Peter Jansen, Abj.-Walzwerk I.

Geschäftliche Mitteilungen

Sechstagerennen

Die „B. Z. am Mittag“ schreibt, daß die Sieger des 20. Berliner Sechstagerennens durch die Fabriken, für die die in Frage kommenden Fahrer fuhren, bestimmt wurden. Große Summen spielten hierbei keine kleine Rolle. Ein nach dem erwähnten Rennen von dem „Bund deutscher Radfahrer“ eingesetzter Untersuchungsausschuß bestrafte die Fahrer, die unter sich die Plätze verteilten, auf's Schwerste. So wurde einer ganzen Reihe in- und ausländischer Sechstagerenner für längere Zeit die Lizenz entzogen, einige wurden sogar für ein Jahr von allen deutschen Rennen verwiesen. Natürlich sind die Firmen, die ihre Fahrer mit der Vertretung ihrer Farben beauftragten, die moralisch Beurteilten. Glücklicherweise haben sich viele vornehmere Fahrradfabriken niemals an derartigen schwindehaften Waghalsigkeiten beteiligt. Zu diesen Firmen gehört natürlich auch die Sigurd-Gesellschaft, Fahrrad-Fabrik Kassel. Auch ohne Sechstagerennen gehören die Sigurd-Räder heute zu den beliebtesten. Der billige Preis ist leicht zu erklären, denn Sigurd-Räder werden unter Umgehung des verteuerten Zwischenhandels direkt ab Fabrik geliefert. Hinzu kommt noch, daß die Sigurd-Gesellschaft für das „Gewinnen“ von Rennen keine Unsummen auszugeben braucht. Der neue Frühjahrs-Katalog der Sigurd-Gesellschaft, Fahrrad-Fabrik Kassel, ist vor kurzem erschienen. Wir können unseren Lesern dringend empfehlen, ihn sich sofort kommen zu lassen. Er wird gratis und franko zugesandt.

Nachruf.

Am 15. April 1928 verschied unerwartet der Rechnungsführer unseres Stahlwerksbüros,

Herr Heinrich Fröhling

Der Entschlafene hat seit dem 26. Juni 1915 in den Diensten des Hoerder Verein gestanden. Wir verlieren in ihm einen tüchtigen und zuverlässigen Beamten, der sich durch treue Pflichterfüllung und kameradschaftliches Wesen die Achtung seiner Vorgesetzten, Mitarbeiter und Untergebenen erworben hat.

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

Hoerde, den 16. April 1928.

Die Direktion und die Beamten
der Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges.
Hoerder Verein, Hoerde

Kleine Anzeigen

Elektr. Zimmerlampe mit 1 Birne f. 10 Mk. zu verkaufen.

Offerten unter
N. 75 an das
Lit.-Büro

Guterhaltener
weißer Küchengerät
preiswert zu verkaufen.
Näheres: Hoerde,
Wellinghoferstraße 7
II. Etage.

Kleine Anzeigen
können kostenlos
aufgegeben werden.

1 oder 2 leere Zimmer
(eventl. Manjarden)
von jungem Ehepaar
zu mieten gesucht.
Angb. unt. C. N 200
an den Förder Ver.

Gut erhaltener
Photoapparat
möglichst 9x12 mit
erstklassigem Objektiv
und Einrichtung für
Glasplatten u. Film-
pads zu kaufen ge-
sucht. Nachfragen
in der Prüfstelle der
Dortmunder Union
Verwaltungsgeb. II.
Unionstr.

Wohnungstausch!
Suche meine 2 Zim-
merwohnung mit
Balkon i. d. Fichtestr.
15 gegen eine 3 Zim-
merwohnung zu tau-
schen. Lage gleich.
Manns Fichtestr. 15.

Für zwei Freunde
Ald. Wohn- u. Schlaf-
zimmer sofort am 1.
Mai zu vermieten.
Frau Stachelschreit
Sonnentr. Nr. 154
bei Möllerbrücke.

Zwei leere kleine freundl. Zimmer in der Alexanderstr. an einzelne Dame zu vermieten. Angebote unter Nr. B 900 a. d. Lit.-Büro.

Zu verkaufen:
1 Bettstelle mit guter Matratze
1 Küchenherd
1 Grammophon preiswert.
Hoerde, Schützenstraße 3 part. links.

Gut erhaltener Kinderportwagen mit Verdeck zu verkaufen.
Rheinischestr. 98 II. Etage.

Wohnungstausch!
Zwei schöne Zimmer gegen drei oder zwei zu tauschen gesucht. Angebote unt. R. L. 50 a. d. Lit.-Büro

Gebrauchter, gut erhaltener Kinderwagen preiswert abzugeben.
Dortmund, Sagenstraße 33 I. Etage.

1 Aquarium mit 8 Fischen billig zu verkaufen.
Schützenstr. 72 I. I.
1 auterhaltener Küchenschrank billig zu verkaufen.
Hoerde, Ermelinghoferstr. 16 I. Etag.

Einige Sechziger gut gebünates Kartoffelland abzugeben.
Hoerde, Schulstr. 32.

Schneiderin nimmt noch Kundenschaft an, in u. außer dem Hause.
Dortmund, Fichtestraße 5, III. Etage.

Freundlich möbliertes Zimmer mit voller Pension an alleinlebende Dame zu vermieten. Klavier kann mit benutzt werden. Preis Mk. 90 pro Monat.
Näh. Dortmund Hüttemannstr. 19 p.

Bettfedern Inlett
In jeder Preislage auf **Teilzahlung**
W. Reinking sen.
Neuer Markt 8-10.

Deutscher Obst- und Beerenwein

wohlschmeckender, bekömmlicher, billiger als der teure Südwein

muss Volksgetränk werden! Diese Schutzmarke

des Verbandes Deutscher Obst- u. Beeren-Kellereien verbürgt unbedingte Reinheit und Güte.



Kompl. guterhaltener 2 Röhrenapparat mit allem Zubehör billig zu verkaufen od. gegen ein Herrenfahrrad zu tauschen gesucht.
Hoerde, Hermannstraße 93a 3. Stock.

2 Freunde können Schlafstelle erhalten. Näheres: Hoerde, Wiesenstr. 54.
Gebr. gut erhaltener Promenadenwagen billig zu verkaufen.
Hoerde, Kol. Felicitas 2 Bunje.

Gut erhaltener grüner Stillewagen sportbillig zu verkaufen. Off. 3. richten u. B. R. Wilhelmstr. 25a.

Fahrrad Marke Dürstopp sehr g. erhalten billig zu verkaufen. Zu erfgr. Werts- telefon 139.

Beachten Sie bitte unsere Inserenten!



Fahrräder

Exelsior, Mercedes, Miele, Meister, Panzer, Elvira, Brennabor, Opel, Sentker

Spez.:

Rennmaschinen

Zahlungserleichterung

Nur das Beste zu angemess. Preisen. Sämtl. Ersatzteile, Reparaturwerkstatt.

Albert Mücke

Hoerde, Fernr. 774

Benninghoferstr. 1

Zweiggesch.

Märkische Str. 256

an der Kluse

Feine Maßschneiderei

Liefert aus eigener Werkstatt - Anzug aus dauerh. Strap.- Stoffen v. 90.- an Anzug echt Kammg. v. 115.- an Moderne Ausführung, la. Zutaten u. Verarbeitung. Für guten Sitz leiste Garantie.

Zahlungsbedingung nach Vereinbarung.

Johann Glapa, Dortmund, Kielstr. 23

Aria-Rad

Fahrräder M. 42.-, 58.-, 70.-, 76.-

„Aria“-Fahrräder mit Torpedo und Continental M. 80.-, 84.-, 88.-, 92.- etc.

Fahrrad-Bereifungen

Decken M. 2.45, 2.85, 3.75

Schläuche M. -.95, 1.50, 1.85

Alle Zubehörteile

Nähmaschinen, Sprechapparate,

Uhren, Photo-Artikel etc.

Illustr. Katalog Nr. 82 frei.

G.m. b.H., Frankfurt a.M.

Verheyen

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.

Frankfurt a.M.



Schmuck und Geschenkartikel

Alle Arten Herren- u. Damen-Uhren, Hausuhren, Regulator, Kamin- u. Wecker-Uhren Jubiläumsgeschenke, Sport- u. Ehrenpreise Große Auswahl und günstige Preise.

Uhren-Hübler, Hoerde

Hermannstr. 128, am Hüttenort. Beachten Sie bitte unsere 4 Schaufenster!

Billige Möbel auf Kredit ohne Anzahlung!

Bettstellen, Auflagen, Matratzen, Kleiderschränke, Tische, Stühle, Korbmöbel, Kinderbettstellen, Ledertuch- und Plüschsofa's, Ausziehtische, Küchenschränke, Chaiselongues etc.

Dortmunder Möbelvertrieb

Mallinckrodtstraße 134 Ecke Leopold Straße

Schuhe

für Damen-, Herren- u. Kinder kaufen Sie sehr vorteilhaft bei reeller Bedienung im

SCHUHHAUS

Ravenschlag

(früher Heimann)

HOERDE, HERMANNSTR. 79.

Bekannt gute Qualität



Marken-Fahrräder Ersatzteile

Auf Teilzahlung

Gebr. Fahrräder stets auf Lager

Mechanische Reparatur-Werkstatt

Fr. E. Hemminghaus,

Dortmund, Gnadenort 12

neben Posthorn.

90 Tage Ziel

Damen und Herren in fester Stellung erhalten gegen Ziel oder bequeme Ratenzahlungen,

ohne Preisaufschlag, erstklassige und elegante

Damen- u. Herren-Schuhe

entzückende Neuheiten in allen modernen Formen und Arten, sämtlich la. Qualität.

In der Preislage von **8⁹⁰ bis 29⁵⁰ Mk.**

und höher

Ferner: Reformschuhe, Sportstiefel, Kinderschuhe usw.

Kulante und diskrete Bedienung wird zugesichert.

Probekauf führt zu dauernder Kundschaft.

Verkaufsbedingungen:

ca. 1/3 Anzahlung. Rest nach

Vereinbarung. Ziel bis 90

Tage. Verkaufte Ware wird

sofort ausgehändigt.

Bitte, beachten Sie die Auslagen in meinen Schaufenstern.

L. Luis

Dortmund, Telefon 6330

Arneckestraße 88,

Ecke Krückenweg.

Für die Frühjahrs-Saison

die neuesten Modelle — Modernste Stoffe in großer Auswahl vorrätig. Reinwollener strapazierfähiger Anzug Mk. 110.- u. höher - Kammg. Anzug Mk. 130.- u. höher engl. Kammg. Anzug Mk. 150.- u. höher Gute Verarbeitung - la. Zutaten - Garantie für guten Sitz.

B. Schievenedel, Hoerde
Tel. 416
Hochofenstraße 8



Liquor
das Rad für alle



unverwundlich, von schneidigem Bau und spielendem Lauf. 3 Jahre Garantie! Besonders niedrige Preise, weil **direkt ab Fabrik.**

Spezialrad schon für M. 38.-

Fahrradteile, Photos und Sportartikel, Musikwaren, Uhren, Geschenk- u. Haushaltartikel sehr preiswert in nur bester Qualität. Hunderttausende zufriedene Kunden! Verlangen Sie kostenlos und ohne Kaufzwang den Prachtkatalog der

Sigurd Gesellschaft Fahrrad-Fabrik Kassel Nr. 484

bequeme Teilzahlung

